

# Steckenpferde

Autor(en): **Gerlach, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668589>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wunsch, den all diese Leute, Carlos inbegriffen, die an dem mysteriösen Mahl beteiligt waren, für Irrsinn gehalten hätten. Mein Freund Philipp aber — wahrheitsgemäss muss ich es sagen — liess sich durch alle diese bei ihm ausgeübten hypnotischen Spielereien nie verwirren und aus der Fassung bringen. Er blieb, was er immer gewesen: der auf das Nützliche bedachte Schüler, und er wurde in diesem Jahr sogar der Primus und der Stolz unseres Lehrers.

(Berechtigte Uebertragung von Friedrich Schnack)

*Richard Gerlach*

## STECKENPFERDE

Früher sagte man für lieben «liebhaben», und der Liebhaber war also der Liebende. Der Liebhaber ist der Verehrende, Sich-Bewerbende, während der Geliebte die Liebe, die ihm geschenkt wird, hinnimmt. Es lässt sich freilich auch anders ausdrücken: der Liebhaber ist der in Spiel und Laune Geduldete, der Geliebte der, dessen Neigung erwidert wird. Auf der Bühne ist der erste Liebhaber Romeo, der für seine Julia in den Tod geht.

In den Künsten und Wissenschaften ist der Liebhaber der verehrende Enthusiast, der sich glücklich fühlt, hier teilnehmen zu dürfen, ohne dass er nun auch gleich den Ehrgeiz hat, mit seinen eigenen Leistungen hervorzutreten. Ihm ist es nicht um das Ausüben, sondern um das Geniessen. Die Liebhaberei gibt allen geistigen Bestrebungen erst Resonanz, und wo sie fehlt, sieht der schönste Stoff grau aus.

Steckenpferde machen das Leben erträglicher. «Dies alles gibt es»; das ist eine Feststellung, die zugleich schon nicht mehr ganz unbeteiligt ist. Der eine liebt Blumen, der andere Vögel, der dritte Landschaften, Musik, Gemälde, Bücher.

Einer findet im menschlichen Antlitz oder in der Hand tausend Deutungsmöglichkeiten, der andere fährt den Schriftzügen nach, reisst in seinen Gedanken mit den Linien der Landkarte, richtet sein Fernrohr auf einen Stern, versenkt sich in das Altertum, spricht Verse, ist entzückt über die Flügeldeckenzeichnung eines Käfers oder über das beschauliche Gartenhaus auf einer chinesischen Porzellantasse.

Wir sind als Liebhaber einseitiger geworden, als es die Kenner des achtzehnten Jahrhunderts waren, die noch die humanistischen Wissenschaften umfassten, weite Gebiete überschauten und graziös und geistbeflügelt zu schreiben verstanden. Freilich lassen wir uns auch nicht mehr so viel Zeit wie zum Beispiel Buffon, der zur Vorbereitung der ersten drei Bände seiner Naturgeschichte zehn Jahre brauchte. Da war es dann auch eher möglich, die grossen Zusammenhänge zu erfassen.

Heute muss jemand, der sich auf mehreren Spezialgebieten hervortraut, mit dem Argwohn rechnen, sein Wissen sei nicht fundiert genug, dies alles könne ein einzelner Mensch nur oberflächlich antippen. Allein, auch Liebhaberstudien lassen sich solide anlegen, und dazu brauchen wir kein minderer Grad der reinen Fachwissenschaft zu sein, sondern werden zu etwas ganz anderem, zu einer Beglückung und zu einem humanen Gewinn, zu einer Erweiterung der inneren Erfahrung. Das ist nicht das gleiche wie Forschung. Aber es kann Hand in Hand mit ihr gehen.

Eine Gefahr wäre ein Dilettantismus, der mit unzureichendem Handwerkszeug mitwirken will und dann oft pfuscht. Die Schnelligkeit setzt sich über vieles hinweg, was nicht ohne Mühe gelernt werden kann. Goethe kennzeichnete diese Haltung: «Was dem Dilettanten eigentlich fehlt, ist Architektonik im höchsten Sinn, diejenige ausübende Kraft, welche erschafft, bildet, konstituiert. Er hat davon nur eine Art Ahnung, gibt sich aber durchaus dem Stoff dahin, anstatt ihn zu beherrschen.»

In den Jünglingsjahren wird der Grund zu den andauernden Beschäftigungen gelegt, zu dem unzerstörbaren Gebäude der Liebhaberei. Der Freund der Schmetterlinge ist stets getröstet, wenn wieder Falter im Sonnenlicht gaukeln. Wenn alle Menschen Liebhaber wären, bliebe für den Hass kein Raum. Nichts hindert uns, in unseren Steckenpferden die vielseitige Harmonie des Seienden zu erkennen.